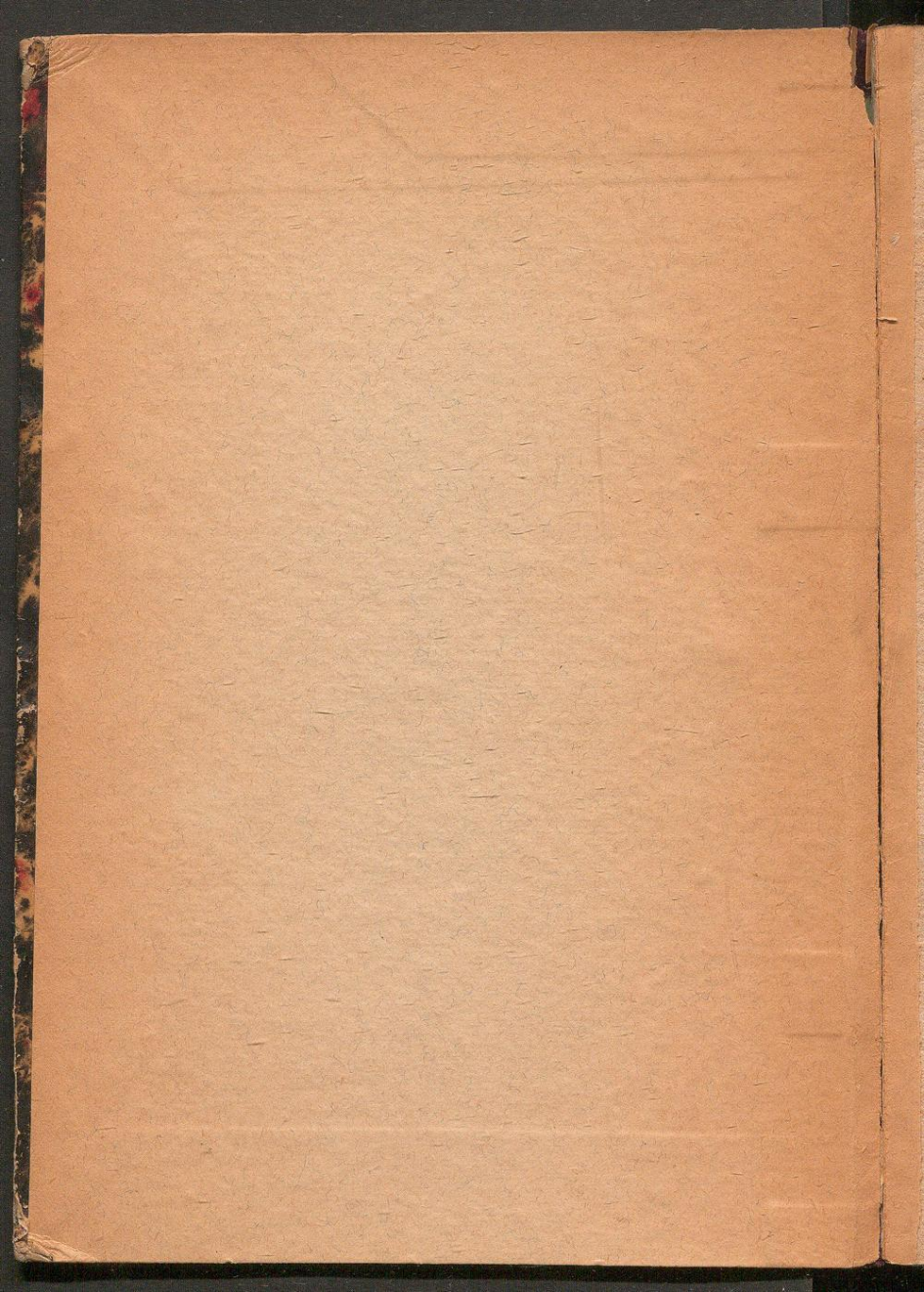


Wiener Stadt-Bibliothek.

9068

A



K.

**N e d e**  
 bei der Leichenfeier  
**Josephs des Zweiten**  
 Römischen Kaisers II. 434  
 an Seine Heiligkeit  
**Pius den Sechsten.**

Von  
**Annibal Genghã**  
 Sr. Heiligkeit geheimen Kämmerlinge.




---

Wien, bey Christian Großer, in der Theinfaß-  
 strasse, Nr. 76.

THE  
LIBRARY OF THE  
MUSEUM OF COMPARATIVE ZOOLOGY  
AND ANATOMY  
HARVARD UNIVERSITY  
CAMBRIDGE, MASSACHUSETTS



MADE IN U.S.A.

P i u s dem S e c h s t e n  
R ö m i s c h e n P a b s t e.

Annibal S e n g h ä.

W as ich allein noch wünschte, ist mir, gewiß nicht durch einen Zufall, sondern durch Deine eigene Auswahl Heiligster Vater! gestattet worden. So viele und große Wolthaten, die mir von Deiner ausnehmenden Güte gegen mich zugeflossen sind, haben Dir mein Herz so gänzlich verpflichtet, daß ich nichts sehnlicher verlangte, als Dir meinen schuldisgen Dank durch ein öfentliches Denkmal abzustatten, und meine Ergebenheit sowol, als meinen Diensteifer gegen Dich, vor allen, so viel mir nur möglich wäre, öfentlich an den Tag zu legen. Aber wie könnte ich dieser Pflicht mich entledigen, hättest Du mich nicht durch eine neue Wolthat dessen fähig gemacht? Denn Du hast mich nicht nur des glänzenden Auftrags auf Joseph den Zweiten, den grö-

sten König und Kaiser, eine Reichenrede zu verfassen, und in Deiner Gegenwart vorzutragen gewürdiget, sondern ist auch, da sie ans Licht tritt, sie mit Deinem Namen auszusizieren, und Dir sie zuzueignen erlaubt. Ja, wenn etwas in meiner Rede aufzufinden ist, so den Beifall sachverständiger Männer verdient, so habe ich es Deinen Lehren zu verdanken, und von Dir, als einer reichen Quelle der Weisheit, auf mich übergeleitet. Denn da Du Dir in Beherrschung des römischen Staates des Ruhmes so viel erworben hast, daß keiner Deiner Vorfahrer, die der Ruf über andere erhoben hat, eines Vorzuges sich anmaßen kann: Da es mir täglich vor Augen steht, durch welche Künste, die öffentlichen Geschäfte einzuleiten, Du eine so große und allgemeine Hochachtung erhalten hast; war mirs leicht, was an Königen zu rühmen sey, an Dir selbst anzumerken und zu entwikkeln. In der That, wie Du des Deinigen nicht achtest, um ganz für die Wolfarth Deines Volkes zu wachen, wie Du gewohnt bist, alle Zeit gleichsam ununterbrochen den Geschäften des Staates zu widmen, alle Aemter beinah allein zu verrichten, nie von der Arbeit nachzulassen, nie auszuruhn, vielmehr täglich stärkere Kräfte mitzubringen, neue Wege zur öffentlichen Glück-

feligkeit aufzufinden, und ans Ziel mit einer unglaublichen Behändigkeit hinanzueilen; über dieß alles durch eine ausnehmende Herablassung, Güte, und den Umständen angemessene Freigebigkeit Dir alle Herzen Deines Volkes zu binden, haben wir alle zu Rom nicht ohne Staunen gesehen, und einander Glück gewünscht, daß uns die Vorsicht des Himmels in diesen bitteren Zeiten mit so einem Fürsten gesegnet hat.

Wie sollte ich also in meiner Lobrede den Ruhm Josephs des Zweiten erheben, ohne zugleich vieles vorzubringen, so mit den erhabenen Eigenschaften Pius des Sechsten, das gemeine Wesen zu verwalten, einige Aehnlichkeit zu haben scheint? Von ganz verschiedener Art ist dasjenige, was die Pflichten eines Oberhauptes der Kirche, und die Sorge für die heilige Religion von Dir fordern: Dieß hast Du Dir ganz eigen gemacht, und theilst mit keinem den Ruhm, den Deine Verdienste errungen haben. Es wäre leicht, und es könnte mir an Gelegenheit nicht fehlen, die mannigfaltigen und beschwerlichen Arbeiten, welche Du für die Kirche unternommen, und die heilsamen Verordnungen, welche Du, entweder die Lehren des katholischen

Glaubens zu handhaben, oder die Rechte  
Deines Apostolischen Stuhles zu schützen, nur  
erst neulich gegeben hast, herzuzählen: wenn  
es mir, wie ich wünschte, wenigstens sie zu  
berühren, oder nur anzuzeigen gestattet wür-  
de: Allein Deine ungemeine Bescheidenheit  
verbietet mirs: ich gehorche; und freue mich,  
wenn ich zurückdenke, es sey alles, worüber  
ich schweigen mus, vom Rufe so weit umher-  
verbreitet, und mit Zeugen und Schriften  
aller Nationen so laut gepriesen worden,  
daß meine Stimme, so sehr sie sich auch er-  
heben wollte, überflüssig seyn würde. Ich  
füge mich also Deinem Gebote. Dieses nur  
bitte ich noch, daß Du dieses geringe Zeugniß  
meines dankbaren Herzens in Gnaden auf-  
nehmen, und mir an Deinen heiligen Füßen  
zum Unterpfande der väterlichen Gewogen-  
heit Deinen Segen ertheilen wollest.







So gering auch das Vertrauen ist, welches ich  
 entweder auf meine Fähigkeiten, oder auf die Ue-  
 bung in der Beredsamkeit setzen kann; glaubte ich  
 denn doch, mich der aufgelegten Bürde mit frohem  
 Mute, und mit bereitwilligem Herzen unterziehen  
 zu müssen. Denn obgleich alles, was ich um mich  
 her sehe, die erhabene Würde der Zuhörer, an  
 die ich zu reden habe, und die Majestät des Ortes,  
 wohin nichts gebracht werden sollte, dem die Be-  
 redsamkeit nicht die Krone der Vollkommenheit auf-  
 gedrückt hätte, mich schüchtern zu machen, fähig  
 seyn würde; so giebt mir dennoch zu gleicher Zeit  
 Deine allbekannte Güte, Heiligster Vater, und  
 die menschenfreundliche Nachsicht der Verehrungs-  
 würdigen Väter so viel Stärke und Kraft, daß ich

mit Zuberficht auf Vergebung rechne, wenn gleich mein Vortrag das Anfehen nicht hat, Eurer Erwartung gemäß der Erhabenheit des Stofes zu entsprechen. Vor allem aber liegt mir am Herzen, daß ich des Kaisers ruhmvolle Thaten nicht erheben kann, ohne zugleich Dir, Heiligster Vater, die schmerzliche Wunde aufzureißen, welche Dir der betrübteste Hintritt eines Fürsten geschlagen hat, mit dem Du durch die wechselseitigen Bande der Liebe und der Freundschaft so enge verbunden warst. Allein ich erkenne wol, es fodere uns, indem wir nach der Sitte unserer heiligen Religion Joseph dem Könige und dem Kaiser das Leichenbegängniß halten, die Zeit selbst zur Betrübniß auf, und Du seyst heute, und wir alle mit Dir zur Trauer und zur Wehmut geladen. Ich will mich also, so gut ich kann, den Umständen fügen, und meine Leichenrede nicht ohne Thränen in das Leichengepräng einrichten, und um alles, was ich zu sagen habe, auf die allgemeine Quelle zusammen zu fassen, in Kürze zeigen: Joseph der Kaiser habe nicht sich, sondern dem Vortheile der Völkcr, die er beherrschte, und ihrer Wolfarth gelebet. Auf diese Art werde ich nach Kräften darob seyn, sowol Deinem Willen Folge zu leisten, als auch die ruhmvolle Regierung eines so erhabenen Fürsten zu empfehlen.

Und damit meine Rede daher beginne , woher aller Fürstenruhm geleitet wird , so muß man gewiß an einem großen Kaiser vorzüglich dahinsehen , ob er auch alle Sorgen seinen Völkern geweiht habe , um sie durch eine weise Regierung glücklich zu machen. Denn da Gott den Fürsten um des Volks willen eingesetzt hat , daß nämlich Menschen , die in eine Gesellschaft zusammengetreten sind , durch die Kraft , durch die Wolthat der Gesetze , und durch die weise , mächtige Leitung ihres Hauptes , ein ruhiges , und so gut es Umstände hienieden gestatten , ein seliges Leben führen ; so ziemt es dem , welcher andern vorgefetzt ist , nicht nach seiner eigenen , sondern nach der Wolfarth der Völker , denen er vorgefetzt ist , mit Eifer zu streben. Du siehst , heiligster Vater , daß ich hier nicht sowol , wie Fürsten seyn sollen , bestimmt , als , wie Joseph war , geschildert habe : denn er trat die Regierung mit so viel Größe des Geistes an , mit einer so umfassenden Liebe zum allgemeinen Besten , daß er , Seiner heinah uneingedenk , alle seine Gedanken , alle seine Bemühungen , alle seine Kräfte , nur allein zum Heile der Völker , die ihm vertraut waren , und zur weisen Beherrschung derselben verwendet hat. Möchte ich doch alles , was Josephs unermüdetes Streben , womit er das allgemeine Wol zu befördern suchte , im vollen Lichte darzustellen fähig ist , in seinem ganzen Umfange anführen können ! Allein

es wird uns genügen müssen, nur überhaupt dasjenige zu berühren, was den eigenen und ausgezeichneten Geist des Kaisers richtig entwerfen, und dessen Bild, wie gemalt, vor unsere Augen hinstellen kann. Und vor allem, wer weiß es nicht, daß jener Hang nach Weichlichkeit, der oft große Seelen schwächt, die Tugend entnervt, und den ganzen Menschen nicht selten in das schändlichste Joch zwingt, nie zu Josephs Seele den Zutritt gefunden, nie über ihn die Gewalt erhalten habe, daß sein ruhmvoller Eifer zu großen Unternehmungen, ein herrlich Geschenk der Natur, je auch nur etwas erkalten konnte. Ja, nicht zufrieden der Weichlichkeit, und den Annehmlichkeiten des Lebens entsagt zu haben, gewöhnte er sich schon vom Knabenalter an, selbst die Bedürfnisse der Natur, denen wir ohne Tadel etwas williger nachzugeben pflegen, unbefriedigt unter seine Gewalt zu bringen. Sein Lager war gemein, nach Art der Krieger eingerichtet, und kurz sein Schlaf. In den ersten Morgenstunden, da andere noch der tiefen Ruhe genießen, sann er bereits der Verwaltung des Reiches nach, schrieb Entwürfe nieder, und Verordnungen, rief seine Dienerschaft heran, um sich Schriften oder Bücher, die er einsehen wollte, herbeiholen zu lassen.

Mit so einer strengen und thätigen Lebensart ausgerüstet, war er vor allen bedacht, keine Mühe zu

zu sparen, um mit dem Herzen der Menschen, und mit dem Gange der Geschäfte in eine genaue Bekanntschaft zu kommen. Denn gleichwie unwisende Fürsten viel Unheil über ihre Staaten heranziehen, so können diejenigen, welche von allem Wissenschaft haben, sobald sie nur wollen, Segen und Wolfarth auf ihre Völker ausschütten. Darauf beschloß er, sich vorzüglich durch die Ränke derjenigen, die das Fürstenohr zu gewinnen wissen, nicht hintergehen zu lassen. Denn seine tiefe Einsicht sagte ihm gar bald, wie ferne gemeiniglich von Höfen die Wahrheit verwiesen sey, wie sorgfältig man ihr allen Zutritt verwehre, damit sie sich ja nicht den Augen der Könige uneingehüllt, wie sie ist, zu schauen gebe, und sichs nicht beikommen lasse, mit ihrer unverlöschbaren Fackel, die sie vor sich herträgt, die krummen Wege des Betruges, die unterirdischen Gänge der Arglistigkeit, die blinden Gefahren, und die heimlichen Fallstricke, welche oft von Männern, die in Würden und in Gnaden stehen, dem Habe, den Rechten, der Wolfarth der Bürger bereitet werden, aufzudeken, und mit einer hohen Flamme zu beleuchten. Daher hat er sich es weise, und ernstlich angelegen seyn lassen, sie nicht sowol zu erwarten, als selbst aufzusuchen, und weil sie aus Schüchternheit flieht, sich verbirgt, zu ergreifen, festzuhalten, und gleichsam mit Gewalt an den Thron zu führen, wo sie ungetrennt an der Seite  
des

des Königes sitzen, und den öffentlichen Berathschla-  
gungen beizuhohnen soll. In der That glücklich,  
wenn er von einem falschen Bilde der Wahrheit  
hingerissen, die Wahrheit selbst, wornach er sehn-  
lichst verlangte, nie auch wider Willen, verlassen  
hätte! Ubrigens von diesen Betrachtungen eingelas-  
den, und gelockt durch die rühmlichen Fußstapfen der  
berühmtesten Fürsten, kam er auf den Entschluß,  
so bald er nur konnte, seine Burg zu verlassen,  
und auf Reisen seine Kenntniße auszubreiten.

Was soll ich nun von diesen Reisen sagen, so  
nicht lange schon ein Gegenstand der allgemeinen  
Bewunderung war? Zog er etwa nach königlicher  
Weise, mit einem zahlreichen Gefolge, in glänzender  
Pracht aus, vom eiteln Pöbel angestaunt zu wer-  
den? vielmehr neigte er so tief sich zum Bürger  
herab, daß man beinah nirgends den Kaiser erkens-  
nen konnte. Dieß stellte ihn oft großen Unbequem-  
lichkeiten, nicht selten auch Gefahren bloß: aber  
hiedurch ließ sich Joseph nicht abschrecken, seine  
Reisen auf eine Art fortzusetzen, die nicht nur den  
öffentlichen Einkünften keine Wunden schlug, und  
die Zeit auf nützlichen Wucher legte, sondern die ihn  
des Gewinns, wornach er am meisten verlangte,  
gänzlich versicherte, daß er nämlich, indem die Ma-  
jestät gleichsam mit einem Schleier umhüllt war,  
was er nur wollte, leicht erfahren konnte, und aller

Orten Gelegenheit fand, die Wahrheit ohne Schminke, auch nicht durch Schüchternheit verwirrt, gleichsam mit Augen anzusehen, und mit eigenen Händen zu betasten. Er zog nach dem Hauptsitz des russischen Reiches, und selbst Cherson war ihm zu sehr nicht entlegen: zweimal sah ihn Italien, zweimal Frankreich, und zweimal ist er in Rom gewesen: einmal, als er noch mit seiner durchlauchtigsten Mutter zugleich regierte, und dann einige Jahre darauf, unter Deinem Pabsttume, Heiligster Vater, als er allein schon die Regierung übernommen hatte. Und was that er zu Rom? mit welchen Beschäftigungen brachte er die Zeit hin? was für Meinungen stobte er von sich den Römern ein? Andere suchen in derlei Reisen ihre Erholung, entschlagen sich, so lange sie von Hause abwesend sind, aller Sorgen, überlassen sich dem Vergnügen, den Gastmälern, den Reizen fremder Gegenden, und bringen die Zeit im Müßiggang um, ohne hierin etwas unrühmliches zu finden. Aber so eine eitle Leere kam in das Herz Josephs nicht: denn er suchte vor allem nichts sehnlicher, als in der überaus schweren Herrscherkunst fortzurücken. Er bemerkte, mit einem scharfen Auge die verschiedenen Sitten verschiedener Völker, sah in die Geseze und Einrichtungen eines jeglichen, verglich die mannigfaltigen Regierungsformen, und wog, was zur allgemeinen Wolfarth glücklich, was unglücklich ausfällt,

gegeneinander ab; dann forschte er den Künsten und Wissenschaften nach, die irgendwo vorzüglich hervorgeblüht haben, wie sie gepflegt, wie sie unterstützt werden, wie sie zur Vollkommenheit gedeihen können. Selbst der Akerbau, selbst die Einfuhr und Ausfuhr der Waaren, wodurch dem Staate Kraft und Nachdruck erwächst, konnten seiner Aufmerksamkeit nicht entgehen. Dieß war, was Joseph seinen Reisen und seinen mühsamen Bemerkungen zum Ziele ausgesetzt hat.

Daher sahen wir ihn selbst, zu Rom unversrossen hieher und dorthin eilen, die Werkstätten der Künstler besuchen, alles mit eigenen Augen besichtigen, mit offenen Ohren, was er hörte, auffangen, die Entgegenkommenden selbst anreden, über die Einrichtung des Staates, über die Besorgung der Lebensmittel, über die hülfe Fragen stellen, und die Schüchternen, daß sie ihm frei reden, aufmuntern: wir haben es mit Augen gesehen, und seine Einsicht, seine Klugheit, seine ausharrende Geduld, seinen unbändigen Eifer, sich stets zu unterrichten, bewundert. Aber dieß kann ich nicht vorüber gehen, daß Joseph in seiner zweiten Abreise sich vorzüglich zum Zwecke genommen hat, Dich, Heiligster Vater, dem er sich mit ungewöhnlichen Banden der Freundschaft in seiner Kaiserstadt verbunden hat, Dich, sage ich, täglich zu besuchen, mit Dir sich

vic=



viele Stunden zu unterreden, deinen Râthen und Ermahnungen mit vielem Anstande zu horchen.

Wie er zu Rom war, eben so verkündigten ihn aller Orten, wo er nur hinkam, die öfentlichen Schriften, welche seinen Ruhm verbreitet haben, so, daß gewiß Niemand war, der nicht, von der Neuheit gewekt, den außerordentlichen Charakter des Kaisers zum Gegenstande seiner Unterredungen gemacht hätte. Und wem mag es nun fremde scheinen, daß er dieselbe Frucht seiner Bemühungen, die vorhin, und immer sein Ziel war, auch wirklich erreicht hat. Man denke sich nun, mit welchem Eifer mit welcher Aufmerksamkeit er seine eigenen Staaten durchgewandert habe, dem zur Besichtigung fremder Provinzen, wie ich so eben gezeigt habe, keine Sorgfalt, keine Mühe zu groß war. Mit noch mühsamerem Streben, mit noch größerer Spannung des Geistes wandelte er unter den Seinigen, und forschte nach allem, was seiner Wißbegierde würdig schien. Erstens zwar untersuchte er, was sich auf alle erstreckt, dann auch, was nach der Wolsfarth einzelner Bürger zielt, zeigte sich hie und da, gab kommenden ein geneigtes Ohr, und gieng überall mit solcher Eile zu Werke, daß Niemand, wo er nur erschien, die wolthätige Gelegenheit seiner Macht, und seiner Anstrengung vermissste. Da sich also jene Völker bei der ungewöhnlichen Gegenwart ihres Fürs

Fürsten erholet, da sie an Joseph Liebe gegen Unterthanen, und Begierde, sie glücklich zu machen, wahrgenommen, da sie deutlich gesehen haben, sie stehen bei ihm nicht nur im Werthe, und in Achtung, sondern seyn ihm so ganz aus Herz gelegt, daß sie von seiner hellen Einsicht, und von seinem thätigen Willen die seligsten Ahmungen fühlen mußten, können wir noch zweifeln, ob sie auch seinen Bemühungen mit lautem Beifalle, und mit segnenden Lobeserhebungen gelohnet haben?

Eben dieselbe Lebensart behielt er auch zu Hause mit ununterbrochener Beharrlichkeit, und strebte, so lang er am Leben war, mit gleicher Thätigkeit nach der allgemeinen Wolfarth, welcher er sich einmal gänzlich geweiht hatte. Allein die Kraft des Menschen reicht so weit nicht, daß Könige alle Geschäfte des Reiches selbst einsehen, durch ihre Thätigkeit, oder durch Verordnungen den ganzen Umfang der Dinge bemessen, und selbst bis zu Einzelheiten herabsinken könnten. Sie sind gezwungen, auf den Beistand ihrer Gehilfen zu zählen, aber also zu zählen, daß diese es fühlen, man habe sie zur Aushilfe geladen, ohne jedoch das Wol des Staates in ihre Willkühr zu legen. Hierüber hat sich der Kaiser bei auswärtigen Völkern deutlich belehrt; und wiewol er an der Treue, und an dem Eifer derjenigen, denen er die öffentlichen Geschäfte

an seinem Hofe und in den Provinzen aufgetragen hat, keine Ursache zu zweifeln fand, so hat er doch überhaupt Rücksicht auf die wankende Schwachheit des menschlichen Herzen genommen, und alle Theile der Regierung, um die Pflichten eines Fürsten in ihrem Umfange zu erfüllen, und die Wolfarth seiner Völker um so gewisser zu erreichen, mit einer solchen Größe des Geistes, mit einer so unerschütterten Beharrlichkeit umfasset, daß es das Ansehen gewann, als ob er sich beinah allein alle Staatsbedienungen aufgeladen hätte.

Denn wer hat ihn je unthätig gesehen? wann schien auch sein Geist sich von der Anstrengung zu erholen, oder der Sorgen und der Geschäfte überdrüssig zu werden? wem hat er den Zutritt versaget? welches Geschäfte, des Staats oder des Bürgers, wenn gleich geringfügig, ist mit Stillschweigen übergangen, oder nicht reiflich überdacht worden? Was ist ihm verborgen geblieben? wer hat ihn je unbereitete gefunden? wer etwa hart oder unbiegsam? verdrüsslich oder aufgebracht erfahren? Er dünkte sich nur König zu seyn, um alle seine Bemühungen dem gemeinen Wesen zu widmen, um mit allen Kräften das Heil seiner Völker zu wirken, um ganz zur Glückseligkeit seiner Staaten zu leben. Und damit er desto geschickter zur Ausführung, desto rüstiger wäre, verbrannte er

von seinem Hofe jene schimmernde Pracht, wodurch die Herzen der Unterthanen mehr abgewendet, als herbeigelockt werden, und neigte sich durch einen einfachen und mässigen Anzug so tief herab, daß es das Ansehen hatte, als ob Bürger mit einem Bürger, nicht mit ihrem Fürsten zu thun hätten. Weinebens, da er selbst so thätig, und in Geschäften so unermüdet war, wie sehr muß sich der Fleiß und die Verwendung derjenigen ausgezeichnet haben, deren er sich zur Staatsverwaltung bedienet hat? Jedermann spannte seine Kraft an, um es andern zuvor zu thun, und es wurde unter allen ein edler Wettstreit rege, nicht nach Vorzug und Range, sondern nach Treue und Redlichkeit zu streben. So gieng nichts kalt sinnig, nichts unordentlich, nichts, was nicht zur Wohlfarth des Staates gerichtet war. Aber dieß alles fiel dem Kaiser heim, der mit seinem Beispiele vorantritt, der allen seinen Eifer einhauchte, der selbst eilenden den Sporn gab, und keinen, welcher ihm nicht ähnlich war, vertragen konnte.

Welche Zunge also! o Kaiser, welche Stimme kann Dich würdig erheben? an dem Geisteskraft, Standhaftigkeit und Ausdauer so außerordentlich war, daß der berühmtesten Männer keiner es wagen wird, den Rang vor Dir behaupten zu wollen; und dessen mühesames Leben sich zum Ziele nahm,  
nicht

nicht, was Dir, sondern was andern gut, heilsam, erwünscht war, hervorzubringen. Und wir sollten nicht von Lobserhebungen überströmen? Allerdings; und diese Pflicht mit einem süßen Vergnügen zu erfüllen, wird es der Mühe lohnen, wenigstens einige seiner Thaten, womit er das Wol seiner Staaten gewiekt hat, ins Gedächtniß zu rufen.

Was uns hier zuerst auffoßet, ist der Mangel an Getraide, wodurch einige Städte seiner ausgetreten Staaten gedrückt wurden. Man konnte keine Mittel auffinden, den Verwüstungen des Hungers Einhalt zu thun. Joseph, sobald der Ruf in seinen Ohren erscholl, eilte auf Flügeln der Liebe dahin, den Unglücklichen mit großem Aufwand die unerwartete Rettung zu bringen: da dieß noch vor Antretung seines Reiches geschah, konnte man leicht vorhersehen, mit welchen Gesinnungen er einst die Herrschaft führen würde. Und in der That, sobald er nach dem Hintritte seiner Mutter die Regierung allein übernommen, und die Freiheit, nach seiner Willkühr zu handeln, erhalten hatte, ließ er sich nichts so sehr angelegen seyn, als werckthätig zu zeigen, wie hoch er das Glük der Unterthanen zu schätzen wisse.

Es ist eine alte Klage aller Sachverständigen, daß die Weise, in welche die Gerichtshändel, und

die Richtersprüche eingeleitet sind, aus Schuld der alten Geseze ohne Ende langwierig und überaus verworren ist, so daß der Streitende Theil, wann er auch obsiegt, dennoch den Nachtheil mit dem Vortheile aufmessen kann. Es sollen aber diese Geseze noch viele andere Mängel an sich haben: denn erstens können deren nicht wol alle, seit sich die Umstände so sehr abgeändert haben, unsern dermaligen Zeiten anpassen, dann sind sie auch zu einer so schrecklichen Menge angewachsen, daß sie die Freiheit, welche sie in ihren Schuz nehmen sollten, beinah geraubt, und gleichsam erstift zu haben scheinen; Endlich sollen diejenigen, welche zur Züchtigung der Verbrechen vorgeschrieben sind, einerseits noch heute die rauhe Strenge der alten Jahrhunderte tragen, andererseits wenig geschickt seyn, die Muthlosen von Verbrechen abzuschrecken. Diesen Ubeln ein wirksames Mittel entgegen zu sezen, hat er neue Geseze vorgelegt, die einfacher und billiger wären, und die vorkommenden Streitigkeiten zu einem schnelleren Ende beförderten. Man kann vielleicht seinen Abscheu vor Vergießung des Menschenbluts übertrieben nennen, indem er alle Todesstrafe abgestellt hat, in der Meinung, daß es menschlicher mit Verbrechen gehalten werde, wenn sie nicht zum Tode geschleppt würden, und daß es zur öffentlichen Sicherheit zuträglicher sey, wenn das Volk, von derlei Verbrechen abgeschreckt zu werden, die Missethäter sähe, wie

wie sie unter schweren Arbeiten ermüden, und ihr elendes, kummervolles Leben mühselig hinausziehen:

Kaum waren die neuen Geseze gegeben, als er mit unglaublicher Sorgfalt und Wachsamkeit darob war, daß die Urtheilssprüche gerecht seyn, daß die Rechte nach Billigkeit bestimmt werden, daß weder Ansehn noch Gunst den Weg finde, die Verlassenheit der Bürger, und deren Dürftigkeit zu unterdrücken. Ja er gieng so weit, was ihm gewiß unsterblichen Ruhm bringt, daß er selbst denjenigen reichlich unterstützte, welchem nichts sonst, als Geld gemangelt hat, das seinige auf dem rechtlichen Wege wieder zu fodern; wodurch er die Menschenliebe so enge mit der Gerechtigkeit verbunden hat, daß man unentschliessig ist, ob am Fürsten der Freund oder am Freunde der Fürst mehr Nachahmung und Empfehlung verdiene: Was kann wol vortreflicher, würdiger, und die Herzen der Unterthanen zu gewinnen wirksamer seyn? Nur in dieser Rücksicht allein hat Joseph so viele Merkmale einer recht fürstlichen Menschenliebe und Wohlthätigkeit gegeben, daß mir dieser Tag nicht zureichen würde, wenn ich sie alle hier vorbringen und rednerisch behandeln wollte. Aber ich sehe, daß mir die Eile notwendig ist, um auch das übrige berühren zu können.

Denn dieß, wiewol es groß ist, und Königen unsterblichen Ruhm bringt, war dennoch für Josephs umfassenden Geist nicht genug, der, weil er einseh, wie viel Würde, Ansehen, und Vortheil in den Künsten und Wissenschaften liegen, gleich beim Antritt seiner Regierung entschlossen war, dieselben allenthalben zu befördern und zu verbreiten. Um aber dem menschlichen Verstande alle Gelegenheit anzubieten, worinn er seine Kräfte prüfen könnte, und hiemit der Erfindung sowol als der Ausfeinung des Erfundenen ein weites Feld zu öffnen, hat er nach seiner weisen Einsicht nichts unterlassen, was zur Aneiferung oder Unterstützung nützlich wäre. So kaufte er Maschinen aller Art auf, die Natur der Körper auszuforschen: So sammelte er eine ungeheure Menge alter Münzen auf, die Geschichte des Altertums zu beleuchten: So ließ er, was nur in jedem Lande selten und sehenswürdig war, mit großem Aufwande herbeibringen, sorgfältig bewahren, und ämsigen Naturforschern zur Betrachtung aufstellen. Hiemit schienen die Provinzen seiner weit-schichtigen Staaten allenthalben eine neue Gestalt anzunehmen; alles blühte und wuchs vortreflich heran: menschliche Hände lieferten in jeder Gattung der Künste ausgesuchte und vollkommene Werke, und die Bewunderung derselben stieg so sehr, daß nun Niemand mehr nach fremden Waaren verlangte. Nachdem der Kaiser den Fleiß und die Arbeitsam-

keit



keit seiner Unterthanen so hoch emporgehoben hat, und seinen Ländern hieraus ein so reicher Ueberfluß und manigfaltiger Segen an Gütern erwachsen ist, hat er sich mit allem Nachdrucke auf die Ausdehnung des Handels verwendet. Er sorgte dafür, daß die Seehäfen stets mit heimischen Waaren gefüllt wurden, und beförderte die Ausfuhr derselben mit so vieler Klugheit, daß aus allen Gegenden und zu allen Zeiten Frachtschiffe in großer Menge eingelaufen sind, und beträchtliche Geldsummen zurückgelassen haben.

Aber so groß auch Josephs Anstrengung zur Zeit des Friedens und der Ruhe war, so hat er sie denn doch zur Zeit des Krieges vermehrt und mitten unter den Drohungen der Waffen für die Erhaltung seiner Krieger gesorget. Sie liebten ihn, weil er allenthalben kriegerischen Mut und Tapferkeit bezeugte, weil er einen jeglichen mit seinem Namen nannte, weil er mitten unter ihnen, wie unter einem freundschaftlichen Dache wohnte, und nicht nur an allen Kriegsbeschwerden, sondern auch an den Unglücksfällen Theil nahm, die selbst tapfern Soldaten nicht ausbleiben, so klug auch der Führer ist, von dem sie geleitet werden. Hier kann ich den Zufall nicht mit Stillschweigen übergehen, welcher sich eben, als der Krieg mit den Ottomanen am heftigsten glühte, in einer unglücklichen Nacht zuges

tragen hat. Denn zur Zeit, als das östreichische Heer von den Beschwerden des Tages ausruhte, kam ihm eine andere Abtheilung der Oesterreicher von einem gegenüberstehenden Gebirge in die Nähe. Geweckt durch ihr Waffengeräusch, und durch die plötzliche unvermutete Herankunft der Feinde betäubt, da das nächtliche Dunkel keinem Theile, seine Brüder zu erkennen, gestattete, erhob es sich zum blutigen Kampfe: Man greift nach den Waffen, man trift zusammen, und da sie wähten, wider ihre Feinde zu wüthen, haben sie sich einander selbst mit wechselseitigen Waffen getödtet. Den Irrtum der unglückseligen Nacht hat der leuchtende Tag aufgedeckt. Als der Auf sich über das ganze Kriegsheer verbreitet hatte, ergoß sich auf alle Herzen eine allgemeine Trauer. Joseph selbst fühlte in seiner menschensfreundlichen Seele den bittersten Schmerzen. Denn er sah so viele tapfere und vortrefliche Krieger, die eine Nacht verschlungen hat, und beklagte, daß diese Verwüstung nicht vom Feinde, sondern aus einer blinden, und übereilten Tapferkeit wider die Feinde von den Seinigen selbst angerichtet wurde. Zugleich gieng die Bestürzung des Heeres, die Schadenfreude der Feinde, die mancherlei Urtheile der Menschen seine Seele vorüber. Dieß alles grub so tief in Josephs gefühlvolles Herz, daß seine Krieger, nachdem sie die große Liebe ihres Fürsten mit Augen gesehen haben, in dem mutigen Entschlusse, ihre Feinde

Feinde zurückzuweisen, nur noch mehr bestärkt wurden. Er aber, gleichwie unbezwingbar sein Mut war, setzte nun die Entwürfe des Feldzuges mit einer noch eifrigern Thätigkeit fort. Aber weit gewaltiger wuchsen bald darauf die Drangsale des Krieges heran. Eine unbändige Seuche, die in den Bescherden des Feldes, und noch mehr in den giftvollen Dünsten der Erde Nahrung fand, verbreitete sich so weit umher über das ganze Kriegsheer, daß viele in kurzer Zeit hingerafft wurden; andere, denen das schleichende Uebel alle Kraft verzehrte, elend dahinschwachten mußten. Dieses neue Uebel, wiewol es den Mut des unüberwindlichen Kaisers nicht brechen konnte, hat dennoch sein Herz auf das empfindlichste gekränket. Er sah die stehenden, sah die sterbenden Krieger, und nahm mit Bitterkeit des Herzens gewahr, daß die wütende Seuche von einem Tage zum andern noch gewaltiger heranwuchs. Ein Fürst, der die Seinen, wie Joseph liebt, mußte gewiß die bitterste Kränkung empfinden. Allein es kamen dazu noch andere Vorstellungen, nämlich, daß der Krieg hiedurch hinausgeschoben werde, daß gewisse Entwürfe unausführbar bleiben, daß neue Ausschreibungen ohne ein großes Ungemach seiner Völker nicht geschehen können. So sehr dieß alles in der großen Seele des Kaisers arbeiten mußte, beharrte er denn doch, wie es dem männlichen Mute ziemt, auf seinem Entschlusse, gab seine Entwürfe

nicht

nicht auf, und wie ein menschenfreundlicher, wacher Feldherr, erschöpfte er, vom thätigen Mitleid gerührt, in Rettung der Kranken alle Pflichten der Menschenliebe. Man sah ihn, von Zelt zu Zelte eilen, die daniederliegenden trösten, die Aerzte aufmuntern, und was nur zur Hebung des Uibels tüchtig schien, ungesäumt herbei schaffen. Allein was war endlich die Wirkung dieser unermüdeten Thätigkeit? Was alle befürchteten, und Niemand es wagte, dem Kaiser vorher zu verkündigen, nämlich, daß er endlich den tödtenden Gift selbst einsog, und allmählich der auszehrenden Seuche unterlag. Zwar waren ihm Alter und Kräfte noch blühend; aber in kurzer Zeit, was ganz unglaublich schien, war er sich selbst am ganzen Leibe und an den Zügen des Angesichts so ungleich, daß man die äußerste Entkräftung nicht mehr verkennen konnte. Und Er? Sein Geist immer noch jugendlich, immer kraftvoll, immer thätig und in Geschäften unermüdet, blieb, was er war. Er nur, ob ihn gleich Niemand ohne die innigste Betrübniß ansehen konnte, schien die Größe des Uibels nicht zu fühlen: denn er ließ nicht von seinen gewöhnlichen Arbeiten ab, gestattete sich keine Erholung, und fuhr fort, mit gleichem Mute, und mit gleichem Eifer die Kriegsbeschwerden zu tragen. Endlich aber kam es dahin, daß die Gewalt der Krankheit ungemein stieg, und seine Kräfte von Tag zu Tage tiefer herunteranken. Also besiegt durch  
die

die Warnungen und Bitten seiner Freunde, gab er den Gedanken Gehör, das Lager zu verlassen, und von seinem vielgeliebten Heere mit Wehmut losgerissen, begab er sich endlich, o wäre es nicht schon zu spät gewesen! nach seinem Kaiserfize zurück, um daselbst der Wohlthat einer reineren Luft, und der schleunigen Hilfe erfahrener Aerzte zu genießen. Aber wie konnte der wiedergenesen, welcher weder die Sorgen des Krieges von sich lassen, noch der Ermüdung in Regierungsgeschäften entsagen wollte. Nämlich keine Vorstellungen vermochten es, seinen unbezwingbaren Geist dahin zu bringen, daß er sich schonen, daß er dem Bedürfnisse nachgeben, daß er den Warnungen der Aerzte Gehör geben möchte: Vielmehr, je tiefer seine körperlichen Kräfte gesunken sind, desto höher hat er die Kraft seines Geistes gespannt. Daher, indeß das Uebel wuchs, und endlich unheilbar wurde, kam unaufhaltbar der Tod. Uiber das Jahr trug er seine Krankheit mit der äuffersten Gelassenheit, und nie erwies er sich menschenfreundlicher, sanftmütiger, herablassender, als da er seiner Auflösung schon nahe war. Dem heranrückenden Tode sah er mit unerschüttertem Auge entgegen: und nun gleichsam gerüstet zur Reise, wandte er noch die lezten Stunden an, Briefe an seine Freunde zu schreiben, die Umherstehenden zu trösten, der Tugend und dem Verdienste zu lohnen.

Zimmer sich gegenwärtig, war er weniger auf sich bedacht, als auf die Wolfarth und auf die Glückseligkeit seiner Völker.

Bisher habe ich den Fürsten, und wenn ich nicht sehr irre, mit wahren Lobsprüchen erhoben. Aber soll ich denn nichts von dem christlichen Fürsten sagen? Denn gleichwie er begierig nach Neuerungen, und von einer feurigen Gemüthsart war, so hat er, wer kann es läugnen? vieles, was nie gewöhnlich war, in den Kirchen seiner Staaten eingeführt: aber dieß, so gewiß nicht wenig ist, würde sich besser für eine günstige Deutung, und Vertheidigung, als für eine Lobrede schiken. Unterdessen, da ich auf dasjenige zurücksehe, was uns von der Religion des Kaisers die deutlichsten Merkmale gegeben hat, erhole ich mich wieder, um so mutiger zur Erzählung desselben fortzuschreiten. Ich merke also zuerst an, was gewiß Jedermann als ein wichtiger Beweis von Frömmigkeit und Religion gelten wird, es habe Joseph nicht ermangelt, dann auch, wenn er von den schwersten Regierungsforgen gedrückt war, den heiligsten Übungen derselben obzuliegen. Hieher gehört vorzüglich jene erhabene und eines östereichischen Fürsten so würdige Meinung von dem heiligen Abendmahl, und jene Verehrung, welche der Kaiser dem wahren Gottmenschen unter den Brodsgestalten erwiesen hat, wovon ich

das

das römische Volk selbst als tüchtige Zeugen aufrufen kann. Denn als er im Jahre tausend siebenhundert neun und sechzig eben zur Zeit der Ostersfeier in Rom war, hat er sich, um das Gebot der Kirche zu erfüllen, zu Fuße, und mit größter Eingezogenheit nach der Pfarrkirche begeben, daselbst mitten unter dem gläubigen Volke dem unblutigen Opfer beigewohnt, und nicht einmal gestattet, daß ihn der Priester bei Darreichung des heiligen Abendmahls von andern unterscheide. So hat er auch aus gleicher Religionsliebe, als die katholische Gemeinde zu Erlangen in Bayreith eine Kirche errichtete, und am Gelde Mangel litt, das Mangelnde zur Vollendung des Baues aus dem seinigen vorgeschossen. Selbst für die Gläubigen in Konstantinopel hat er aus frommer Mildthätigkeit eine Summe von zweitausend jährlichen Gulden verordnet, ein Kirchengebäude daselbst von seiner Schuldenlast loszumachen. Weinebens, da er selbst in dem Bezirke seiner Staaten, hie und da seltene, und so weit entlegene Pfarreien sah, daß von dem Landvolk nicht wenige der Hilfe manchemal, und des Trostes der Sacramente entbehren mußten, hat er die Zahl derselben vermehrt, und reichlich gestiftet. Höchst rühmlich war es, daß er nach Belgrads glücklicher Eroberung den Tempel der Ottomanen sogleich in eine christliche Kirche umwandeln und einweihen ließ, und ein Bisium daselbst, mit Bewilligung

gung eines jährlichen Gehaltes von viertausend Gulden errichten wollte.

Allein was könnte ich noch länger, von seiner außerordentlichen Gewogenheit gegen Dich, Heiligster Vater, und von seiner ununterbrochenen Hochachtung, womit er Dich stets und immer bis ans Ende seines Lebens beehrt hat, etwas ausführlicher zu reden, als ich es bereits oben berührt hatte. Denn es kann wol kein Beweis, der gründlicher wäre, hervorgebracht werden, um darzuthun, daß der Kaiser in seiner Liebe zur Religion unveränderlich geblieben ist, als jene enge Verbindung der Freundschaft und der Neigung gegen Dich, den Lehrer des katholischen Glaubens, und das Haupt der allgemeinen Kirche. Dich hat er in Wien, wohin Dich die Verhältnisse der Kirche geladen haben, auf das herrlichste und prächtigste bewirthe, und allenthalben, wohin Dich der Weg durch seine blühenden Staaten trug, mit den größten Ehrenbezeugungen einholen lassen. Es war gewiß sehr viel, da Du eben dazumal über Kirchenrechte gegen Ihn die nachdrücklichsten Klagen führtest, daß er Dir dennoch mit der äußersten Mäßigung begegnet ist. Wie langwierig und freundschaftlich alsdann Seine Unterredungen mit Dir waren, als Er nochmals Dich zu besuchen nach Rom wiederkehrte, habe ich vor Kurzem angezeigt.



Ich sage nun, was wichtiger ist. In einem Schreiben an Dich hat er nur noch zehn Tage, ehe er starb, sich und seine Völker deinen Gebeten bei Gott mit Nachdruck empfohlen. Und was will auch dieß alles? Sind es nicht die redendsten Beweise einer aufrichtigen Religionsliebe? Nun aber von dem, was anstößig war, hat er das eine, als das Ende des Lebens heranrückte, zurückgenommen; das andere wieder umzuändern gewünscht, wenn es die Zeit noch gestattet hätte. In einigen Provinzen gab er nicht nur den Bischöfen ihre Seminarien wieder, sondern auch das Recht zurück, die öffentlichen Übungen der Andacht zu leiten und zu verordnen. Er war entschlossen, den katholischen Gemeinen in Ungarn, die Kirchen, welche er eingezogen hatte, wieder zu geben, und einige Regularorden, die er abgestellt hatte, in ihre vorige Lage zurückzusetzen. So, daß Jedermann einsehen kann, dieser große Mann, wenn er auch irre geführt worden ist, habe nur, getäuscht von dem Scheine des Wahren und des Guten, geirret, in seinem Herzen aber dennoch unverändert die aufrichtige Gesinnung beibehalten.

Aber in Duldung der Krankheit selbst ragte Josephs Religion über alles hervor. Denn er suchte nicht, durch eine philosophische Verachtung des Todes die Größe seiner Seele bis zum Stolge

zu zeigen. Es war die Geduld eines Christen, durch welche er glaubte, den Weg zur Unsterblichkeit antreten zu müssen. Daher verlangte er zweimal mit dem heiligen Abendmahl, als eine Wegzehrung gestärkt zu werden: sprang dem kommenden Gotte vom Stuhle auf, und gieng ihm das erstemal mit der tieffsten Ehrerbietung entgegen, des Willens, auch das zweitemal ein gleiches zu thun, wenn es die Kräfte des Körpers gestattet hätten. Dieß sind Beweise der Andacht. Ich will auch Beyspiele einer ungemeynen christlichen Standhaftigkeit geben. Da schon seine Krankheit zu Ende eilte, erhielt er noch die traurige Nachricht, Elisabeth, die Erzherzoginn, die er wegen ihrer seltenen Gemütsgaben, und wegen der engen Verbindung mit dem russischen Reiche inniglich liebte, nachdem sie von einer Tochter glücklich entbunden war, sey in der Blüthe der Jugend beinah unversehens ein Raub des Todes geworden. Diese unerwartete, und höchstbeschrübte Begebenheit erschütterte sein großes Herz. Aber mit niedergesenkter Stirne brach er in Jobs Worte aus: Der Herr gab es, der Herr nahm es: gepriesen sey der Name des Herrn. Drei Tage darauf verschied er, und hatte an seiner Seite ungetrennt bis zum letzten Hauche den Diener der Buße, mit dem Ersuchen, wenn er mit dem Tode ränge, nach der Sitte der Kirche von ihm gesegnet zu werden.

Daher erheben wir unsere Augen auf Gottes Erbarmungen, und hofen für das Heil Josephs des Zweiten, Königs und Kaisers. Lindere also Deinen Schmerzen, Heiligster Vater, und denke vielmehr, Joseph hebe zu Dir seine bittenden Hände empor, daß Du ihn Deinen Freund, ihn Deinen Sohn durch die Fürbitte der Kirche und durch Deine unaufhörlichen Gebete zu Gott aus dem Orte der Reinigung, wo er etwa noch zurückgehalten wird, ehestens befreien mögest. Zweifle nicht, es werde dieser fromme Dienst, wozu Dich Deine Menschenliebe ruft, Gottes Segen über Dich ausschütten, und der Religion zum wichtigen Vortheile, Dir aber, mitten unter den Ungewittern unserer Zeiten zum Troste gereichen.

